



Regina Stephan

Wände wie der Blaue Reiter

Überirdischer Glanz: Erich Mendelsohns jüdische Trauerhalle wird restauriert.
Aus dem Putz schält sich dabei ein expressionistisches Frühwerk.

ALLENSTEIN, im April

Vor wenigen Jahren noch galt der Bau als verloren, nun wird er aus Putz und Übermalungen herausgeschält – und es zeigt sich, dass die Allensteiner »Bet Tahara« ein wahrhaft ungewöhnliches, expressionistisches Frühwerk Erich Mendelsohns ist. Das ist kein Zufall, denn Allenstein beheimatete seit 1813 eine kleine jüdische Gemeinde, zu der von Anbeginn auch die Familie Mendelsohn gehörte. Sein Vater David (1854–1937), ein angesehener und wohlhabender Bürger der Stadt, sorgte vermutlich dafür, dass sein noch im Architekturstudium steckender Sohn mit dem Bau einer Leichenhalle für den Friedhof der Allensteiner Synagoge beauftragt wurde.

Der kleine Gebäudekomplex entstand an der Peripherie der ostpreußischen Stadt und bestand aus der Halle für die rituelle Reinigung der Toten – Bet Tahara – und einem Gärtnerhaus. Sie rahmten den neuen Eingang des seit 1818 genutzten jüdischen Friedhofs an der Seestraße, der heutigen ul. Zyndrama z Maszkowic. Skizzen und Notizen sucht man in Mendelsohns Nachlass vergebens. Leider gingen auch die in den städtischen Ämtern und der jüdischen Gemeinde ehemals vorhandenen Archivalien verloren.

Die Bauten aber haben das »Dritte Reich« und den Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet überstanden; eine jüdische Gemeinde jedoch gibt es nicht mehr. 1955 wurde der Friedhof geschlossen, aber noch immer von einem im Gärtnerhaus lebenden Gärtner gepflegt. Erst nach dessen Tod wurden die wertvollsten Grabsteine gestohlen, im Winter 1969 dann sämtliche verbliebenen entfernt und rund achtzig davon als Begrenzungssteine der Terrasse des Garnisonsclubs »Casablanca« am Allensteiner Schlosspark verwendet. Das Friedhofsareal wurde nach dem Abriss der Umfassungsmauer geplant und mit Gras eingesät.

Wenig besser erging es der Bet Tahara. Sie wurde für eine Außenstelle des Allensteiner Stadtarchivs umgebaut und hierfür im Innern der Haupthalle eine Stahlbetondecke eingezogen. Vermutlich wurde dabei auch die Innenausstattung – Möbel, rituelles Gerät, Lampen – entfernt. Unbeachtet, dadurch fortan aber auch unangetastet, dämmerte der Bau seiner Wiederentdeckung entgegen. Diese erfolgte vor wenigen Jahren durch die »Kulturgemeinschaft Borussia«. Sie leitet, unterstützt von der Stadt und der Robert Bosch Stiftung, die seit einigen Monaten forcierten Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten – und fördert dabei wahrhaft Erstaunliches zutage.

Dazu zählt das Äußere der Bet Tahara: Der kubische, streng symmetrische Bau mit einem großen Walmdach wirkt gegenwärtig völlig unscheinbar. Jüngste Untersuchungen



zeigen jedoch, dass er anfänglich dank einer üppigen Glimmerbeimengung im Rauputz bei Sonnenlicht geradezu überirdisch schimmerte. Die Restaurierung soll daher nun auf den Außenbau ausgedehnt werden.

Im Inneren ist bereits viel geschehen: Nach dem Abriss der Stahlbetondecke wurde die ursprüngliche Wandfassung freigelegt. Sie bezeugt – ein Einfluss, der noch die frühen Bauten der zwanziger Jahre, wie den Einsteinturm in Potsdam prägte – Mendelsohns Nähe zu den Münchner Expressionisten des »Blauen Reiters«. Deren Ekstase ähnlich, war die Erdschosszone des zentralen Raums, wie Farbreste zeigen, schwarz gefasst. Pfeiler mit saphirgrünen, mosaizierten Bändern trugen einen gleichfalls schwarzen Architrav, der anfänglich eine bronzene hebräische Jesaja-Inschrift präsentierte. Die Kappen des Gewölbes darüber waren rotviolett, unterbrochen von trapezoiden Kassetten mit ultramarinblauen Mosaik-Quadraten. Die Rippen wurden gleichfalls durch blaue Mosaikquadrate hervorgehoben und endeten an einem horizontalen Band ebensolcher Quadrate. Darüber folgten in der Spitze des Gewölbes ornamentale Malereien in den Farben Blau-Grün-Rot-Gold unter einem zentralen goldenen Davidstern, der ein Pendant in der Mitte des Terrazzobodens darunter hatte. So übertrug Erich Mendelsohn den Jesaja-Text des Architravs in Architektur.

Das Ganze ist erstaunlich gut erhalten und konnte in seiner sensationellen Farbigkeit konserviert und ergänzt werden. Etliches aber ist noch ungeklärt, so zum Beispiel die Einteilung, Fassung und Nutzung der benachbarten Räume oder der Verbleib der originalen Innenausstattung. Näheres sollen weitere Untersuchungen und Forschungen zur jüdischen Bestattungskultur klären. Geplant ist, die Sanierung und Restaurierung bis 2009 abzuschließen. Zukünftig soll die Bet Tahara als »Zentrum interkulturellen Dialogs« dienen und das ehemalige Gärtnerhaus den Borussia-Verlag beherbergen.

Seit Januar dieses Jahres hat das Projekt zur Sanierung und Restaurierung der Bet Tahara und des ehemaligen jüdischen Friedhofs in Olsztyn/Allenstein einen prominenten Schirmherrn: den ehemaligen polnischen Außenminister Władysław Bartoszewski, derzeit Beauftragter der polnischen Regierung für internationale Fragen, der wie kein anderer für die Aussöhnung von Polen und Deutschland steht.

Der Text erschien im Original in:

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.04.2008, S. 17 (Feuilleton)